

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 15 (1959)
Heft: 6

Artikel: Zur Entwicklung des alttestamentlichen Königtums
Autor: Soggin, J. Alberto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Entwicklung des alttestamentlichen Königtums.

Einleitung.

Das Königtum im Alten Testament ist in den letzten Jahrzehnten von der Forschung in den Vordergrund gerückt worden. Indem der Kreis um das Sammelwerk 'Myth and Ritual' und die Forscher von Uppsala die von H. Gunkel und besonders die von S. Mowinckel gezogenen Linien weiterführten¹, haben sie Wichtiges geleistet, da sie die Stellung des alttestamentlichen Königs im Kultus erklärt und im Rahmen ähnlicher Institutionen des Alten Orients zu bestimmen versucht haben. All dies soll man gewiß nicht unterschätzen, obwohl es dabei nicht an scharfen Kritikern gefehlt hat², die meistens auf die Unmöglichkeit eines im Alten Orient überall vertretenen mythisch-kultischen Schemas bzw. Vorstellungs- und Denksystems (wenn man mit Noth³ «pattern» so übersetzen darf) hingewiesen, oder aber, ohne die Notwendigkeit von religionsgeschichtlichen Vergleichen abzulehnen, dennoch ihre Unzulänglichkeit für die Erklärung der spezifisch alttestamentlichen Phänomene betont haben.

Bei diesen Forschungen aber wird meistens nur eine spätere Entwicklung, nicht der Ursprung des alttestamentlichen Königtums in Betracht gezogen. Auf dem letzterwähnten Ge-

¹ S. H. Hooke (Ed.), *Myth and Ritual* (1933); *The Labyrinth* (1935); *Myth, Ritual and Kingship* (1958). — J. Engnell, *Studies in Divine Kingship in the Ancient Near East* (1943); A. R. Johnson, *Sacral Kingship in Ancient Israel* (1955); G. Widengren, *Sakrales Königtum im A.T. und im Judentum* (1955). Zum ganzen Problem auch H. H. Rowley (ed.), *The O.T. and Modern Study* (1951), unter *King(ship)*.

² H. Frankfort, *Kingship and the Gods* (1948); M. Noth, *Gott, König und Volk im A.T.*: *Zeitschr. Theol. Ki.* 47 (1950), S. 157 ff. = *Gesammelte Studien zum Alten Testament* (1957), S. 188 ff.; vgl. *Die Welt des Alten Testaments*, 3. Aufl. (1957), S. 226 ff.; J. de Fraine, *L'aspect religieux de la royauté israélite* (1954), mit großer Bibliographie.

³ Noth (A. 2), S. 161. 167.

biet hat es seit Albrecht Alt⁴ nur wenig gegeben. Wie das Königtum in die alttestamentliche Perspektive hineinkam, was seine Grundlagen waren, worin es sich anfänglich von anderen benachbarten Institutionen unterschied, darüber fehlt bis jetzt eine besondere Untersuchung. Zwar haben sich verschiedene Autoren wie Alt, Noth, Hempel und Wildberger⁵ mit dem Thema befaßt, aber von einer endgültigen Lösung der Frage darf vorläufig noch nicht geredet werden.

Als Beitrag zu dieser noch unabgeschlossenen Arbeit möchte ich diesen Versuch zur Lösung der Frage nach dem ursprünglichen Inhalt des alttestamentlichen Königtums liefern. Und zwar will ich die Problematik von einem öfters gestreiften, aber noch nicht gründlich ausgenützten Gesichtspunkt her darstellen. Es gibt nämlich im alttestamentlichen Königtum eine *Spannung verschiedener Elemente*, deren ungelöster Gegensatz dazu beigetragen hat, daß die Institution von Anfang an eine tiefe innere Schwäche erhielt, was ihre spätere Entwicklung erklärt. Um es mit Alts⁶ Worten zu sagen: Es handelt sich um «ein Bauwerk auf vielerlei Grundlagen und aus sehr ungleichem Material, darum auch nach allen Wandlungen in seinem Endzustand anders als alles Vorhergegangene und alles Folgende». Der Hauptgrund dafür ist, daß Israel lange ohne Königtum und die dazugehörige Ideologie gelebt hat⁷, und daß also das Königtum in Israel eigentlich nicht zum «konstitutiven Grundbestand der israelitischen Volksordnung» gehört⁸; dadurch war seine Lage von Anfang an, und besonders im Norden, immer problematisch.

Folgende drei Voraussetzungen scheinen mir die Entwicklung des hebräischen Königtums zu erklären:

⁴ A. Alt, Die Landnahme der Israeliten in Palästina (1925): Kl. Schr. 1 (1953), S. 89—125; Die Staatenbildung der Israeliten in Palästina (1930), Kl. Schr. 2 (1953), S. 1—65; Das Großreich Davids (1950): ebd., S. 67—75; Das Königtum in den Reichen Israel und Juda (1951): ebd., S. 116—134.

⁵ Alt (A. 4); J. Hempel, Glaube, Mythos und Geschichte im A.T.: Zeitschr. altt. Wiss. 65 (1953), bes. S. 140 ff.; M. Noth, Geschichte Israels, 2. Aufl. (1955); H. Wildberger, Samuel und die Entstehung des israelitischen Königtums: Theol. Zeitschr. 13 (1957), S. 442—469.

⁶ Alt (A. 4), Staatenbildung, S. 61.

⁷ Noth (A. 2), S. 178.

⁸ Alt (A. 4), Königtum, S. 116.

1) Ein demokratisches Prinzip, wonach der Entscheid einer Volksversammlung für die Königswahl maßgebend ist (vielleicht in Analogie zur altgermanischen Königswahl, wie sie Tacitus dargestellt hat⁹, und wie sie in Italien unter den Langobarden weiterlebte, u. a. bei der Gutheißung des Edictum Rothari durch *gairatinx* = *percussio armorum* der freien Männer).

2) Eine charismatische Denkweise, nach welcher Jahwe selbst seinen König designiert, meist durch einen Propheten oder sonstigen Gottesmann, und die anderen Einzelheiten der Volksversammlung überläßt. — Es sei nebenbei bemerkt, daß diese beiden Grundsätze sich nicht notwendigerweise ausschließen: sie können sich ganz gut ergänzen. Die Frage bleibt nur, welcher das Übergewicht hat. Bei Saul z. B. scheint das charismatische Element vorwiegend zu sein¹⁰, bei David ist die Frage schwieriger zu entscheiden.

3) Eine institutionelle Tendenz, die irgendwie immer einem Königtum als solchem anhaftet, so daß der Monarch oft schon durch seine Abstammung auf den Thron erhoben wird. In diesem Fall sind die heiligen Handlungen oder der Volksentscheid, wenn vorhanden, nur begleitende, aber nicht grundlegende Erscheinungen.¹¹

1. Das «demokratische» Prinzip.

Gewiß klingt das Wort «demokratisch» merkwürdig, wenn wir es ohne weiteres für die alttestamentliche Zeit brauchen. Doch im Zweistromland gab es schon in ältester Zeit eine Regierungsform, die von Thorkild Jacobsen mit Recht als «primitive Demokratie» bezeichnet wird.¹² Ihre Merkmale waren, daß die «Versammlung der freien Männer» die gewöhnlichen Regierungsfragen mittels eines Rats von Ältesten behandelte und nur im Notfall, «in Gegenwart von Ereignissen, mit denen

⁹ Tac. Germ. VII. XI—XIII.

¹⁰ J. Pedersen, *Israel, its Life and Culture*, 3—4 (1940), S. 43.

¹¹ Noth (A. 2), S. 182 ff.

¹² Th. Jacobsen, *Primitive Democracy in Ancient Mesopotamia*: Journ. N. East. St. 2 (1943), S. 159—172. Ich zitiere diesen mir hier nicht zugänglichen Aufsatz nach Frankfort (A. 2), S. 215, und *Anc. N. East. Texts*, S. 44.

diese nicht fertig werden konnten», einen «König» wählten.¹³ Dieses Königtum erinnert an die während der römischen Republik bestehende Einrichtung der Diktatur, deren Verwandlung in ein verlängertes bzw. lebenslängliches Amt wir bei Gaius Julius Caesar vorfinden.¹⁴ Indessen gestaltete sich wohl im alten Zweistromland das Verhältnis des Herrschers zur Versammlung fruchtbarer. Sogar ein halbgöttlicher König wie Gilgamesch in Erech soll sich in jedem außerordentlichen Fall mit seinen Ältesten beraten haben, was eine patriarchalisch-freundliche Beziehung andeutet. Das himmlische Urbild dieser Tatsache finden wir im Schöpfungsmythos, wo die Götter den Marduk zum Anführer im Chaoskampf wählen.¹⁵ Die religiöse Begründung dieser Demokratie lag in der von der Tempelgemeinde anerkannten Oberherrschaft des Gottes, in dessen Dienst alle gleichmäßig standen. Mit der Ausdehnung der großen Reiche aber nahm das Gewicht des Königtums erheblich zu, besonders in den Weltreichen Assur und Babel, und es ist nicht verwunderlich, daß die alte demokratische Ordnung dem praktisch absoluten Staate immer mehr zu weichen hatte. Dadurch wuchs natürlich auch die Bedeutung des Königs im Kultus.¹⁶ Von seltenen Fällen abgesehen, ist es allerdings nicht zu einer Vergötterung des Königs gekommen.¹⁷ Aber als notwendig für die Gesellschaftsordnung wurde der König doch empfunden.¹⁸ Noch in spätassyrischer Zeit beruhte die Thronbesteigung eher auf einer Entscheidung des betreffenden Gottes als auf Erbschaft, so daß es gewissermaßen ein Königtum ad hoc gab.¹⁹

Der Unterschied zwischen dem mesopotamischen Königtum und der ägyptischen Pharaoherrschaft fällt auf, weil in Ägypt-

¹³ Frankfort (A. 2), S. 218.

¹⁴ M. Gelzer, *Cäsar* (1921), S. 198. 226.

¹⁵ Zum Ganzen vgl. Jacobsen (A. 12); Frankfort (A. 2), S. 220; Gilgamesch und Adda: *Anc. N. E. Texts*, S. 45, *Enuma Eliš II*, 125 ff.: *Altor. Texte*², S. 115, und *Anc. N. E. Texts*, S. 65.

¹⁶ S. Smith, *The Practice of Kingship in Early Semitic Kingdoms: Myth, Ritual and Kingship* (A. 1), Kap. II.

¹⁷ Frankfort (A. 2), S. 224.

¹⁸ Frankfort (A. 2), S. 231—237. 243 ff.; Smith (A. 16), S. 26 ff.

¹⁹ Einige damit zusammenhängende Probleme werden von Smith (A. 16), S. 58 ff., behandelt.

ten jene demokratische Grundlage fehlte und der König mit dem Gott Horus gleichgestellt wurde.²⁰

Wenn wir uns nun zu Israel und Juda wenden, den beiden Stammesgruppen, die erst unter David und Salomo unter einer Personalunion vereint wurden²¹, dann können wir anfänglich in beiden, und später besonders in Israel, einen ähnlichen Tatbestand wahrnehmen.

Ich möchte hierbei von Abimelechs Staatsstreich nach Ri. 9 absehen. Erstens war sein Königtum nicht rein israelitisch, indem es mit der gemischten Stadt Sichem zusammenhing, zweitens haftet ihm zu sehr ein putschartiger, provisorischer Charakter an, als daß er als Beleg für das israelitische Königtum in Frage käme.²²

So sind die ersten (wenn auch nicht die ältesten) Stellen des A.T., in denen von einem König ernsthaft die Rede ist, die «antimonarchischen» Darlegungen in 1. Sam. 8, 1—22 und 10, 17—27. Über die schwierige Lage, die das Volk von der Notwendigkeit einer einheitlichen Führung überzeugte, sind wir durch 8, 20b und durch eine Paralleltradition in 9, 16 unterrichtet. Demnach haben die Philister Israel in eine prekäre Situation versetzt (wohl nach der Schlacht von Eben-ha-ezer, 1. Sam. 4), andere Feinde drohen von Osten her, und dieser Notlage soll damit abgeholfen werden, daß man einen außerordentlichen Beamten anstellt, der den vielsagenden, aber in seinem Umfang nicht leicht umschreibbaren Titel *mélek* tragen darf.²³ Soviel läßt sich feststellen, soweit man die unmittel-

²⁰ Vergleiche dazu Frankfort (A. 2), 1. Teil; H. W. Fairman, *The Kingship Rituals of Egypt: Myth, Ritual and Kingship* (A. 1), Kap. III.

²¹ Die Beziehungen des Benjaminiten Saul zu «Ganzisreal» und besonders zu Juda sind in den Quellen fast unergründlich. R. Kittel, *Geschichte des Volkes Israel*, 2 (1925), S. 85; Alt (A. 4), *Staatenbildung*, S. 19 A. 3.

²² M. Weber, *Das Antike Judentum* (1923), S. 23; H. W. Hertzberger, *Die Bücher Josua, Richter, Ruth* (1957), z. St. Zur Geschichte Sichems B. W. Anderson, *The Place of Shechem in the Bible: The Bibl. Arch.* 20 (1957), S. 10 ff.

²³ Zur Vorgeschichte vgl. Kittel (A. 21), S. 60 ff.; G. von Rad, *βασιλεύς*: *Theol. Wört. N.T.*, 1 (1933), S. 563 ff.; Noth (A. 5), S. 154 ff. Einen interessanten Versuch, die Vorgänge der Staatenbildung zu «konkretisieren», findet man bei Wildberger (A. 5). Die meisten Autoren halten solche Ver-

baren Gründe erfassen will. Daß unter ihnen noch tiefere Gründe lagen, hat von Rad vor kurzem gezeigt.²⁴ Jedenfalls haftet dem früheren Königtum dieses kriegerische Element stark an und verschwindet auch in späteren Zeiten beinahe nie ganz.²⁵

Nun steht dieser erste Bericht über die Einsetzung des Königtums kritisch gesehen auf nicht sehr festen Füßen. Er weist starke, vermutlich deuteronomistische Tendenzen auf.²⁶ Die negative Einstellung zum Königtum scheint die eines prophetisch-deuteronomistischen Bearbeiters zu sein, wodurch die Meinung des ursprünglichen Verfassers nicht mehr recht ergründbar ist. Aber dieser Tatbestand ist im vorliegenden Fall nicht sehr wichtig. Denn die Überlieferung, in der bestimmt ältere Traditionen verarbeitet sind²⁷, berichtet doch fide digne über den damaligen Brauch, einen König durch Volkswahl auf den Thron (oder eher den Führersitz) zu erheben; dem fügt die spätere Bearbeitung keinen Schaden zu. In der Bestimmung durch das Los, welches Samuel zieht, 10, 19—21, möchte auch ich eine Variante zum Wahlmotiv von 11, 15 sehen, einen späteren Ausgleichsversuch zwischen dem demokratisch gewählten und dem charismatisch bestellten Führer.²⁸ Es sollte ferner klar sein, daß die Gestalt Samuels eher der deuteronomistischen Überarbeitung als dem Hauptmotiv angehört, indem sie eigentlich in der ganzen Geschichte überhaupt nicht notwendig erscheint, wenn wir von den Ergänzungen absehen.²⁹

suche für aussichtslos. Zur Rolle, die Samuel dabei gespielt haben soll, S. 461 ff. Über das Wort *mélek* und seine Bedeutungen W. F. Albright, *Some Canaanite-Phoenician Sources of Hebrew Wisdom: Vet. Test. Suppl.* 3 (1955), S. 14 ff.; H. L. Ginsberg, *The Structure of the Book of Koheleth: ebd.*, S. 148 ff.

²⁴ G. von Rad, *Theologie des A.T.*, 1 (1957), S. 46 ff.

²⁵ A. R. Johnson, *Hebrew Conceptions of Kingship: Myth, Ritual and Kingship* (A. 1), S. 205.

²⁶ Kittel (A. 21), S. 75; Noth (A. 5), S. 159, 1; Johnson (A. 25), S. 204; Pedersen (A. 10), S. 40 ff.; W. Eichrodt, *Theologie des A.T.*, 1⁵ (1957), S. 298 ff.

²⁷ Kittel (A. 21), S. 75; Wildberger (A. 5), S. 457 (mit Literatur).

²⁸ Hempel (A. 5), S. 141.

²⁹ Anders Eichrodt (A. 26), S. 298, der die kritische Haltung gegenüber dem Königtum für ursprünglich hält; harmonisierend P. Volz, *Prophetengestalten des Alten Testaments*² (1949), S. 76. Weiteres bei Wildberger (A. 5).

Diese Vermutung finde ich in der anderen Tradition über die Wahl Sauls einigermaßen bestätigt, 11, 15. Es handelt sich hier um den abschließenden Vers von Kap. 11, in dem Saul, nach seinen Erfolgen als charismatischer Heerbannführer, vom Volke zum König erhoben (oder, nach dem sekundären Vers 14, bestätigt) wird. Während die Verhandlungen nach 10, 17 ff. in Rama und im nicht bekannten, aber benachbarten Mizpa³⁰ stattfinden, vollzieht sich hier die «Krönung» in Gilgal durch Israel, das hier, wie Noth richtig bemerkt, als Volk und nicht mehr als «sakraler Stämmebund» gehandelt hat.³¹

Beide Königswahlen erfolgen demokratisch, das heißt, durch einen Volksbeschluß. Es ist nicht leicht zu sagen, was für eine Art Königtum im zweiten Falle gemeint ist. Handelt es sich um die Bestätigung des Richteramtes, solange die Gefahr im Westen noch andauerte? Oder sind schon die Elemente eines wirklichen Königtums vorhanden? Es ist schwer, hier eine Entscheidung zu treffen. Ich möchte an ein lebenslängliches Richteramt denken, eine Art Diktatur, wie wir sie mit stark ausgeprägten säkularen Vollmachten in der römischen Republik finden; doch gebe ich zu, daß es an soliden Unterlagen für diese Deutung fehlt. Aber auch eine weitere Frage drängt sich auf: Welches sind die Verhältnisse zwischen 1. Sam. 8 und 10, 17 ff. einerseits und der Wahl in 11, 15 zu Gilgal andererseits?³² Der historische Ablauf scheint doch eher der von Kap. 11 zu sein: charismatische Begabung — Kampf und Sieg — Volksversammlung und -wahl. Zur Lösung möchte ich die Möglichkeit erwähnen, daß 1. Sam. 8 und 10, 17 ff. nur die ausgearbeitete, ausgedehnte Parallele zu 11, 15 sei, wobei das erste Stück wie oben bemerkt ein Ausgleichsversuch ist, der dem historischen Ablauf der Ereignisse nicht entspricht. Das Heiligtum zu Gilgal dürfte dann statt Rama und Mizpa der ur-

³⁰ Zur fraglichen Stelle Mizpas Wildberger (A. 5), S. 456 f.

³¹ Noth (A. 5), S. 158. Siehe ferner G. E. Mendenhall, *Covenant Forms in Israelite Traditions: The Bibl. Arch.* 17 (1954), S. 49—76, bes. 71 ff.; G. Widengren, *Kingship and Covenant: Jour. Sem. Stud.* 2 (1957), S. 1 ff.; J. Hempel, *Bund, II: Die Rel. in Gesch. u. Geg.*, 3. Aufl., 1 (1957), Sp. 1513 ff.; J. Muilenburg, *The Form and Structures of the Covenant Formulations: Vet. Test.* 9 (1959), S. 347—365, bes. 360 ff.

³² Noth (A. 2), S. 176 ff.

sprüngliche Ort sein, und ebenso die Wahl durch das Volk statt der durch Samuel. Die Wichtigkeit des benjaminischen Heiligtums Gilgal bei Jericho (genaue Lage unbekannt) ist heute wohl allgemein eingesehen, obwohl ihr manchmal eine übertriebene Bedeutung zugeschrieben worden ist³³; vielleicht ist Gilgal Schilo nach dessen Zerstörung nachgefolgt (vgl. 1. Sam. 4 mit Jer. 7, 12 und 26, 6).

Die Wahl oder Bestätigung durch das Volk dürfte aber einwandfrei feststehen. Das demokratische Prinzip scheint mir also nicht bloß das «Ideal» der israelitischen Monarchie gewesen zu sein³⁴, sondern die historische Wirklichkeit.

Etwas Ähnliches können wir bei der Thronnachfolge Sauls beobachten. David wird nach 2. Sam. 2, 4—7 in Hebron von den «Männern Judas» über das «Haus Juda» (d. h. hier sicher den ganzen Verband der Südstämme)³⁵ zum König erhoben, eine Terminologie, die stark an die «freien Männer» von Altmesopotamien erinnert. Es fehlt hier jedes charismatische Element; der «Bund» scheint rein säkularer Art gewesen zu sein, natürlich nicht der Form, wohl aber dem Inhalt nach.³⁶ Nur dürftig wird das charismatische Motiv durch die vorausgehende Notiz von der Orakelbefragung ersetzt. Aber auch in Juda war die Lage damals alles andere als beruhigend. Wenn Israel von den Philistern entscheidend geschlagen war, so mußte dies für Juda besorgniserregend sein, wie immer sein Verhältnis zu den Nordstämmen gewesen sein mag. Diese Tatsache scheint mir von Noth³⁷ nicht genügend in Betracht gezogen worden zu sein, wenn er Davids Königtum in Juda als rein von der Gnade der Philister abhängig erscheinen läßt, welche gehofft hätten, den Stammeverband dadurch endgültig zu spalten. Das stimmt jedenfalls auch. Jedoch scheint es mir nicht zweifelhaft, daß

³³ K. Möhlenbrink, Die Landnahmesagen des Buches Josua: Zeitschr. altt. Wiss. 56 (1938), S. 246 ff., der zur Zeit der Landnahme eine zweite, mit der von Schilo in Konkurrenz stehende Amphiktyonie hat annehmen wollen. Über die Stellung Gilgals im amphiktyonischen Kultus H. J. Kraus, Gilgal. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Israels: Vet. Test. 1 (1951), S. 181 ff. (dazu M. Noth, Josua, 2. Aufl., 1953, S. 33).

³⁴ C. R. North, The O.T. Interpretation of History²(1953), S. 98.

³⁵ Noth (A. 5), S. 168.

³⁶ Alt (A. 4), Staatenbildung, S. 41.

³⁷ Noth (A. 5), S. 168 f.

sich die Judäer gerade in dieser Notlage einen «König» wählten, dessen militärische Leistungen genügend bekannt waren, um die Zukunft zu sichern, und der gleichzeitig den Philistern eine *Persona grata* war, so daß man nicht unmittelbar mit deren Angriff zu rechnen hatte. Das bedeutete formell die Unterwerfung unter einen Vasallen der Philister, praktisch aber gar nichts, was nicht vorher schon existiert hätte. Später hofften sie natürlich, unter diesem großen Militärführer wieder frei zu werden. Der Irrtum der Philister bestand darin, daß sie an die absolute Treue eines Reisläuferanführers glaubten, ein Irrtum, den mancher nach ihnen wieder begehen sollte.

Also gerade wegen seiner militärischen Laufbahn und seiner Beziehungen zu den Philistern bestieg David den judäischen Thron.³⁸

Im Norden sollte sich die Lage zunächst schwieriger gestalten, bevor es zum Erfolg kam. Mir scheint nicht, daß die Gegenwart des Sauliden Isbaal zu dieser Verspätung erheblich beigetragen hat.³⁹ Dessen dynastische Forderungen scheinen nur künstlich von Abner, Sauls Heerführer, hochgezüchtet worden zu sein, welcher den unglücklichen Prinzen als Strohmann für seinen eigenen Aufstieg zur Macht benutzen wollte.

Ob die von vielen vermutete Zurückdatierung von Davids Salbung zum *nāgîd* auf die Zeit Sauls den Zweck hatte, die Volkswahl wie im Falle Sauls durch vorangehende charismatische Berufung zu rechtfertigen, darf dahingestellt bleiben.⁴⁰ Dasselbe könnte man auch von seiner Heirat mit Michal sagen (vgl. 1. Sam. 18, 27 ff. mit 2. Sam. 3, 13 ff.).⁴¹ Wie auch die Volksversammlung ihre Handlungen zu rechtfertigen versuchte, wichtiger ist, daß sie souverän-demokratisch handelte.

So erklärt sich, daß David, obwohl er den Weg zur absoluten Monarchie beschritt, doch nie die Macht eines orientalischen Großkönigs erreichen konnte. Er hing immer noch von der Volksmeinung ab, wie die Geschichte mit Bath-Seba, Uria und Nathan oder der Aufstand Absaloms zeigen.

³⁸ Alt (A. 4), Staatenbildung, S. 36 ff.; vgl. Kittel (A. 21), S. 104 ff.

³⁹ Noth (A. 5), S. 169 A. 1.

⁴⁰ Alt (A. 4), Staatenbildung, S. 42; Das Königtum, S. 129.

⁴¹ Kittel (A. 21), S. 88. 109: früh; Noth (A. 5), S. 170 ff.: spät.

Erst Salomo gelang es, die Volksversammlungen provisorisch abzuschaffen. Doch gleich nach seinem Tod traten sie in Israel wieder in Erscheinung.⁴² Die Vertreter Israels stellten in höflicher, aber fester Form ihre Bedingungen fest und übernahmen Salomos Nachfolger nicht zum König. Statt dessen bestieg der von ihnen gewählte Jerobeam I den Thron. Auch nachher wurde das demokratische Prinzip im Norden sichtbar⁴³; man denke an die Wahl Omris nach 1. Kön. 16, 16–22 oder die Jehus nach 2. Kön. 10, 1–8. Im letzteren Falle aber war es das gewalttätige Auftreten des Herrscherkandidaten, das sodann die Anerkennung des Volkes hervorrief. Das ist ein Zeichen für den Verfall einer Einrichtung, die neben dem Befehlshaber eines Berufsheers eine sehr geringe Existenzmöglichkeit hatte. Die Karikatur, zu der die Volksversammlung unter Jehu wurde, bis sie endlich im Norden ausstarb⁴⁴, war wohl auch ein Zeichen des Sieges der kananäischen Staatsform über die altisraelitische. Im Süden erhielt sich die Volkswahl bzw. Akklamation in bescheidenem Maße tatsächlich länger, 2. Kön. 11, 12; 21, 24; 23, 30.⁴⁵

2. Die «charismatische» Denkweise.

Gegen Ende des Landnahmeprozesses wird das Königtum zum unmittelbaren Erben des alten Richtertums⁴⁶ und bildet insofern «grundsätzlich überhaupt nichts Neues», sondern «vollendet nur, was im Wesen der charismatischen Führerschaft von jeher angelegt war». ⁴⁷ Nach 1. Sam. 11, 15 ruft das

⁴² Anders wird die Sache von Smith (A. 16), S. 62 ff., dargestellt: die Versammlungen seien von anderswo «kopiert» worden. Die Prozedur läßt sich aber einfach aus Israels Tradition erklären.

⁴³ Alt (A. 4), *Das Königtum*; Mendelhall (A. 31), S. 71 ff.; Wildberger (A. 5), S. 460; von Rad (A. 24), S. 50 ff.

⁴⁴ Zum Ganzen Alt (A. 4), *Das Königtum*, S. 122 ff.

⁴⁵ Noth (A. 2), S. 182.

⁴⁶ Pedersen (A. 10), S. 46 ff. («entirely the old style»); Alt, *Staatenbildung* (A. 4), S. 19; Eichrodt (A. 26), S. 299. Dagegen Wildberger (A. 5), S. 468 A. 60, der die Bedeutung des charismatischen Elementes bei Saul abschwächen will; es dürfte aber beim heutigen Stand der Forschung als eine bewiesene Tatsache gelten.

⁴⁷ Alt (A. 4), *Staatenbildung*, S. 21.

Volk denjenigen zum König aus, dessen Charisma durch seine vorangehenden Leistungen schon einwandfrei bewiesen sei.⁴⁸ Der Unterschied zur Gideongeschichte, Ri. 8, 22—25, liegt nur darin, daß Saul das ihm angebotene Königsamt annimmt, was sich durch die politische Lage durchaus rechtfertigen läßt. Anfänglich erscheint der König daher als eine «Mana-haltige Person», um den glücklichen Ausdruck Eichrodt⁴⁹ zu brauchen. Daß Saul anfänglich eher zum Richtertum als zum Königtum im späteren Sinn gehörte⁵⁰, beweisen auch seine geringe Tätigkeit im Ausbau und in der Befestigung des Königtums sowie seine mangelhafte Machtpolitik. Letztere hat, wie Alt und Noth genügend gezeigt haben, sich nie so sehr auf die Eroberung der noch kananäischen Städte, die später das Ziel Davids und Salomos waren, sondern vielmehr auf die Befestigung und Verteidigung des bestehenden, nicht abgerundeten Gebietes der Stämme Israels erstreckt.⁵¹ Auf diese Weise verblieben innerhalb des Stämmebundes gefährliche, durch die kananäischen Stadtstaaten gebildete Zonen, die sich der israelitischen Herrschaft entzogen und nicht in ihr Verteidigungssystem einverleibt werden konnten. Man wird hier an von Rads Erörterungen erinnert, daß der heilige Krieg anscheinend einen meist defensiven Charakter hatte.⁵² Mit Alts Worten kann ich die Sache so zusammenfassen: «Die Berufung und Begabung durch Jahwe erscheint durchweg als der tragende Grund für Sauls Aufstieg und damit für das Zustandekommen des neuesten Staatsgebildes . . . Vollends in den alten Erzählungen tritt die charismatische Führerschaft Sauls als gestaltendes Prinzip bei der Begründung des Reiches Israel offen zutage.»⁵³

Ferner berichtet uns die Überlieferung eindeutig, daß es die

⁴⁸ Ebd., S. 29 ff.

⁴⁹ Eichrodt (A. 26), S. 296.

⁵⁰ Pedersen (A. 10), S. 46 ff.; von Rad (A. 24), S. 44 ff.; Wildberger (A. 5), S. 450. Der letzte zitiert noch W. A. Irwin, *Samuel and the Rise of the Monarchy*: Am. Journ. Sem. Lang. 58 (1941), S. 133, mir leider nicht zugänglich.

⁵¹ Alt (A. 4), *Die Landnahme*, S. 117; Noth (A. 5), S. 161. 163 ff. Hier hat Noth das «Episodenhafte» hervorgehoben. Man findet aber in Sauls Königtum auch einiges, was über das Vorläufige hinausgeht; siehe Abschnitt 3.

⁵² G. von Rad, *Der Heilige Krieg im A.T.* (1951), S. 25 ff.

⁵³ Alt (A. 4), *Staatenbildung*, S. 17.

Zerrüttung der Beziehungen zwischen Saul und Samuel war, die den Fall des Königs einleitete. Wieweit die einzelnen Geschichten später auch überarbeitet worden sein mögen, so gibt es doch keinen Grund, sie als unhistorisch zu verwerfen. Um es mit Noths Worten zu sagen:⁵⁴ der Grund dieser Zerrüttung lag darin, «daß das Verhältnis zwischen sakralen und weltlichen Funktionen des Königtums unklar war, und daß die weltlichen Erfordernisse des Königtums mit den alten sakralen Traditionen in Konflikt gerieten». Ich vermute hierbei, daß sich Saul als Richter-König auch mit den religiösen Handlungen eines Richters beauftragt fühlte (wie z. B. Gideon, Ri. 8, 1 ff.), was aber nicht die allgemeine, und jedenfalls nicht Samuels, Meinung gewesen zu sein scheint. Wenn Saul ein Diktator auf Lebzeiten war, sich aber bestimmt charismatisch berufen fühlte, so konnte dieser Mangel an Ausgleich in einer Staatsgründung nur verheerend wirken.

Als bei Davids Wahl in Israel charismatische Elemente nicht klar hervortraten, wußte man sie in seiner Vergangenheit dennoch zu finden.⁵⁵ Die Tradition hat uns daher über Davids Salbung berichtet, 1. Sam. 16, 1—13.⁵⁶ Mit dem Ursprung des Berichts verbundene Probleme vermögen die Tatsache nicht zu überdecken, daß man das königliche Amt Davids wenigstens später einer göttlichen Berufung und Salbung zuschrieb.⁵⁷ Die Bezeichnung Sauls als *mēšāḥ-Yhwh* (1. Sam. 24, 7. 11; 26, 16. 33; 2. Sam. 1, 16) ist dann bestimmt auch auf David übertragen worden (vgl. 2. Sam. 5, 3), wie auch Davids spätere Bedeutung für die Psalmenliteratur und die Messiaserwartung genügend zeigt.

Davids Charismatikertum ist daher kaum als eine spätere Erfindung zu betrachten. Ebenso wenig scheint es richtig, sein Leben in einen charismatischen, der Eroberung Jerusalems vorangehenden Teil und einen späteren, nicht charismatischen aufzuteilen:⁵⁸ dies ließe viel zu wenig Zeit für Davids viel-

⁵⁴ Noth (A. 5), S. 162.

⁵⁵ Über Davids Aufstieg und Sauls Abstieg Pedersen, *Israel*, 1—2 (1926), S. 182 ff.; 3—4 (A. 10), S. 50 ff.

⁵⁶ Pedersen (A. 10), S. 50, möchte die Geschichte einer frühen Salbung beibehalten, Noth (A. 5) ist dagegen.

⁵⁷ Johnson (A. 25), S. 208. ⁵⁸ Weber (A. 22), S. 107.

bezeugtes Charismatikertum. Aber die davidische Überlieferung zeigt auch eine neue Tendenz: den charismatischen Charakter seines Amtes immer mehr in den Hintergrund treten und ihn durch eine im Nahen Osten oft feststellbare Sakralität ersetzen zu lassen.⁵⁹ Das ist vermutlich unter dem Druck der neueinverlebten Stadtstaaten geschehen. Besonders Jerusalem, die neue Hauptstadt, durch die Anwesenheit der Lade auch zum Kultzentrum geworden, besaß ihre eigenen Bräuche und Traditionen, die nur sehr dürftig den neuen Verhältnissen angepaßt wurden, sofern dieses überhaupt verlangt wurde. Wie weit dieser Einfluß reichte, kann leider nicht leicht festgestellt werden. Ich rede aber nur von einer «Tendenz», da man, wie gesagt, das Charismatische wohl kaum aus der Davidstradition entfernen kann. Man denke an den 2. Stichus der sogenannten Letzten Worte Davids in 2. Sam. 23, 1 ff., dessen Authentizität niemals überzeugend angefochten worden ist, und an die Nathansweissagung in 2. Sam. 7, ein Beispiel für die Synthese des Charismatikertums mit der Institution der erblichen Monarchie. Wie lange diese Synthese nachklang, zeigen die Königspsalmen genügend.⁶⁰

In diese neue Ausgestaltung des Königtums reihen sich die verschiedenen heiligen Handlungen ein, deren Subjekt oder Objekt David und seine südlichen Nachfolger sind. Die Lade wird nach Jerusalem überführt (2. Sam. 6), begleitet vom Tanze des Königs. Dann empfängt David die Nathanweissagung (2. Sam. 7), in welcher Eichrodt mit Recht eine Art «Zugeständnis der Charismatiker» sieht⁶¹, das wohl durch die Erfolge der Davidsherrschaft im Politischen veranlaßt war.⁶² Ferner können wir die Bemühungen Davids und Salomos um

⁵⁹ Literatur oben, Anm. 1—2.

⁶⁰ Johnson (A. 25), S. 207 ff.; Widengren (A. 1. 31). — Nach Anderson (A. 22) beruhte die «davidische» Theologie auf dem Gedanken eines Bundes mit dem «gesalbten» davidischen König, der die Erhaltung der Dynastie garantierte, während im Norden eher das amphiktyonische Prinzip aufrechterhalten blieb. Ob das Königtum dabei das Erbe der altüberlieferten Gestalt des «Bundesmittlers» antrat, oder diese eher von der Königszeit in die Vergangenheit zurückprojiziert wurde, ist nicht leicht zu entscheiden; vgl. Widengren (A. 31).

⁶¹ Eichrodt (A. 26), S. 302; vgl. Noth (A. 2), S. 186 ff.

⁶² von Rad (A. 24), S. 48.

den Tempel (2. Sam. 7, 1 ff.; 1. Kön. 5—8; 1. Chr. 13 und 15; 16—17; 22—28; 2. Chr. 2—7) erwähnen. Aber auch im Norden gibt es eine königliche Neuordnung der Heiligtümer: Bethel, Dan usw. (1. Kön. 12). Endlich können die Reformationsversuche der Könige Asa (1. Kön. 15, 9 ff.), Hiskia (2. Kön. 18) und Josia (2. Kön. 22—23) auch als Zeichen der religiösen Befugnisse des Königs betrachtet werden. Hier tritt das persönliche Charismatikertum des Königs mehr in den Hintergrund, um durch seine institutionelle Funktion ersetzt zu werden.

3. Die «institutionelle» Tendenz.

Vielleicht darf man die bekannten Stellen Ri. 17, 6 und 18, 1, nach denen es in einer früheren Zeit leider noch keinen König in Israel gab, zu der herrschenden Meinung institutionell denkender Kreise der Königszeit rechnen.

Bei den Monarchen selbst gab es jedenfalls früh eine Neigung zum Institutionellen. Saul zeigte das durch die Anwerbung und Erhaltung eines ständigen Heeres, 1. Sam. 10, 26; 13, 2; 14, 52.⁶³ Es ist nicht leicht festzustellen, ob sich Saul schon vom Anfang an eines solchen Berufsheeres bediente (vgl. 1. Sam. 10, 25 f., besonders nach der LXX)⁶⁴, oder erst später dazu kam.⁶⁵ Wenn der erste Fall zutrifft, dann haben wir aber nur den Beweis dafür, daß man das Übergangsstadium vom Richtertum zum Königtum früher ansetzen muß, nicht aber dafür, daß man «das Königtum Sauls gerade nicht direkt aus dem charismatischen Führertum der Richterzeit ableiten» kann.⁶⁶ Allerdings stand Sauls Berufsarmee im Gegensatz zur früheren Organisation des Heerbanns.⁶⁷

Ein weiterer Faktor ist das dynastische Interesse, das jetzt emporkam. Schon die Heirat Davids mit Michal (ob sie wirklich zu Lebenszeiten Sauls stattfand oder erst während des Friedensschlusses mit Abner) verriet eine dynastische Denkweise. Eine solche zeigte sich auch bei der Erhebung Isbaals

⁶³ Th. H. Robinson, A History of Israel, 1 (1932), S. 194.

⁶⁴ Wildberger (A. 5), S. 458 A. 40.

⁶⁵ Alt (A. 4), Staatenbildung, S. 27 A. 1.

⁶⁶ Wildberger (A. 5), S. 458. 467.

⁶⁷ Alt (A. 4), Staatenbildung, S. 31 ff.

auf den Thron Israels (an einer vom Zentrum der Amphiktyonie weit entfernten Stätte) durch Sauls General Abner, dessen ehrgeizigen Plänen der Unglückliche dienen mußte. Und etwas ganz Ähnliches trat zum Vorschein, als David die Notwendigkeit fühlte, nach Isbaals Ermordung die übrigen Erben Sauls aus dem Wege zu schaffen (2. Sam. 21); nur der verkrüppelte Sohn Jonathans, Meribaal, kam für den Thron nicht in Betracht und konnte geschont werden.⁶⁸

Der klarste Fall des institutionell gefestigten Königtums ist aber die Geschichte von der Erhebung Salomos zum Throne, 1. Kön. 1—2. Die Quellen geben hierüber einen ausführlichen und nicht zu beanstandenden Bericht. Es ist keine Rede davon, daß der Nachfolger Davids durch demokratische oder charismatische Kräfte oder durch eine Kombination von beiden bestimmt wurde.⁶⁹ Die wenigen Schwierigkeiten, die er hatte, beruhten auf Hofintrigen der Priesterschaft und der Generalität. Obwohl dieser Mangel am Charismatischen und am Demokratischen bei der Ernennung Salomos vielleicht nur das geringste Übel gewesen ist⁷⁰, war der Ansatz zur «absoluten» Regierung damit gegeben, und der König konnte sich von nun an dem Lebensstil der alten Monarchien anpassen⁷¹, was bestimmt nicht zur ursprünglichen israelitischen Königsideologie gehörte. Bei diesem Wachsen des Luxus und Reichtums, bei dieser Befestigung der Macht wurde die Rolle des Volkes bedeutungslos, was der Norden nicht verschmerzte. Dem religiösen Leben hat diese Wandlung der Staatsform äußerst geschadet, indem sich die Waage immer mehr auf die synkre-

⁶⁸ Pedersen (A. 10), S. 58, der aber m. E. zu viel auf der dynastischen Frage beharrt. Vgl. auch Kittel (A. 21), S. 111 ff. 130 ff., der Davids Mitwissen um die Morde annimmt. Für die Beziehungen Davids zu den Sauliden vgl. A. S. Kapelrud, König David und die Söhne des Saul: *Zeitschr. altt. Wiss.* 67 (1955), S. 198 ff.; King and Fertility: *Interpretationes...* S. Mowinckel *missae* (1955), S. 113 ff.; aus letzterem Aufsatz ersehe ich, daß S. Mowinckel in *Det Gamle Testamente*, 2 (1935), S. 261 ff., Ähnliches geäußert hat.

⁶⁹ Alt (A. 4), *Staatenbildung*, S. 62.

⁷⁰ Wie Alt (A. 4) überzeugend hervorgehoben hat, *Staatenbildung*, S. 62 ff.; *Das Königtum*, S. 120 ff.

⁷¹ Weber (A. 22), S. 108; Pedersen (A. 10), S. 67 ff.; Eichrodt (A. 26), S. 302 ff.; Wildberger (A. 5), S. 469.

tistisch-orientalische Seite senkte.⁷² Dabei wurde versucht, die Religion zum Instrumentum Regni zu machen⁷³; die Heilsweissagungen der sog. «falschen» Propheten geben ein krasses Beispiel dafür. Auch wurde die kultische Stellung des Königs eine ganz außerordentliche; an Vorbildern, die man nachahmen konnte, fehlte es dabei nicht.

Bei der Volksversammlung nach Salomos Tode ließ Israel das dynastische Prinzip fallen. Juda dagegen, dem Benjamin sich anschloß, hat Salomos Erben ohne weiteres anerkannt, wodurch die erbliche Institution die offizielle Form des südlichen Königtums bis zum Ende blieb. Das Vorbild im Süden fand sich wohl im ehemaligen Stadtstaat Jerusalem, dessen Gewicht als Hauptstadt der Personalunion und als amphiktyonisches Zentrum im Süden anscheinend sehr groß war.⁷⁴ Dafür hat es im Süden nie schwer zu lösende Legitimitätsfragen gegeben, höchstens «höfische Putsche»⁷⁵; dadurch konnte das demokratisch-charismatische Prinzip nur sehr dürftig weiterleben. Aber auch im Norden blieb das charismatisch-demokratische Prinzip nur mit sehr verschiedenem Erfolg bestehen, bis es von der dynastischen Institution verdrängt wurde.

Zusammenfassung.

Die Problematik des alttestamentlichen Königtums bis zu seinem Ende 711/21 und 587/86 ergibt sich aus dem Zusammenleben dieser drei Prinzipien der Demokratie, des Charisma und der Institution.

Über dieser Geschichte aber liegt etwas Tragisches. Die Tragik besteht darin, daß die Institution, zu der es kommen mußte, weil die alten Formen für die neue Lage einfach nicht mehr genügten, das demokratische und das charismatische Prinzip nicht zum gemeinsamen Wohl auszuwerten verstand. Daß die Institution die demokratische Wahl oder die charismatische Designation zurücktreten ließ, war unvermeidlich. Aber

⁷² Weber, a. a. O.

⁷³ Eichrodt (A. 26), S. 302; dort Weiteres.

⁷⁴ Noth (A. 5), S. 207.

⁷⁵ Alt (A. 4), Das Königtum, S. 126 ff.

es war traurig, daß sie mit ihnen nichts Weiteres anzufangen wußte, als sie zurückzudrängen. Hierdurch wurden religiös bedeutende Kreise gegen sie eingenommen, was nicht notwendig gewesen wäre, wie die Nathanweissagung uns zeigt.

Im Süden griffen die großen Propheten die Institution an, Is. 7; 11; 31, 1—3; Jer. 23, 5 ff.; Hes. 17, 27 ff.; 34, 23 ff.; 37, 4 ff.; vgl. 1. Kön. 20, 13 ff.⁷⁶; und im Norden erhob sich bereits vorher die Stimme der Gerichtspropheten dagegen: Elias, Elisa und besonders Hosea in 8, 4; 13, 11 kritisierten die «Demokratie» ohne Charisma, während derselbe Hosea in 1, 4 die von Elias und Elisa veranlaßte Revolution des Jehu ebenso scharf verurteilte.⁷⁷

Jedoch ist es in Israel und Juda nie zu einer gänzlichen Ablehnung des Königtums gekommen, vgl. Hes. 40—48 (wo der König allerdings *nāšî'*, Vorsteher, Vertreter, heißt).⁷⁸

Saul vereinte die drei Prinzipien in seiner Person, würde aber an der Spannung gewiß zugrunde gegangen sein, wenn er nicht frühzeitig gefallen wäre. David hielt anfänglich den demokratischen und charismatischen Prinzipien die Treue, baute aber die Institution aus: er ist «die letzte der großen charismatischen Figuren im israelitischen politischen Leben»⁷⁹ und gleichzeitig der erste «Monarch». Aber unter seinem Nachfolger Salomo machte sich das demokratische Prinzip nur in der Unzufriedenheit des Volkes bemerkbar, und das Charismatische wurde (mit der Gutheißung der Propheten, 2. Sam. 7) in eine religiöse Funktion verwandelt. Nach Salomo leben das demokratische und das charismatische Prinzip wieder auf im Nordreich, um aber bald zu verfallen und auch dort von der Institution verdrängt zu werden. In beiden Ländern wurde die Institution von den «wahren» Propheten und der deuteronomistischen Schule (vgl. den überarbeiteten Bericht 1. Sam. 8 und die negative Beurteilung fast aller Könige in 1. und 2. Kön.) angegriffen, was ihr, besonders in Notzeiten, das Regieren erschwerte, ja unmöglich machte. Unter solchen Bedingungen ist

⁷⁶ von Rad (A. 52), S. 53 ff. 56 ff. 59 ff.; Hempel (A. 5), S. 140.

⁷⁷ North (A. 34), S. 55, über die Stellung Hoseas zum Königtum.

⁷⁸ Eichrodt (A. 26), S. 305 ff.

⁷⁹ W. F. Albright, *From the Stone Age to Christianity* ²(1957), S. 290 (deutsche Übersetzung S. 289).

es ein Wunder, daß die beiden Reiche nach Salomo doch so lange weiterbestehen konnten.

Aber warum vermochte das Königtum es nicht, diese anderen Kräfte für das gemeinsame Wohl dienstbar zu machen? Die Antwort kann nur in der religiösen Gestaltung Israels gefunden werden. Israels Religion ließ sich nie vollständig in ein *Instrumentum Regni* verwandeln; die Kanaanaisierung war eben doch nicht soweit fortgeschritten, daß weite Kreise sich dem so ohne weiteres anschließen konnten. Denn Jahwe war kein Nationalgott, dessen Ziele sich mit den Interessen der Monarchie deckten; seine Propheten sorgten dafür, daß diese Tatsache nie gänzlich aus dem Blickfeld verschwinden konnte.⁸⁰ Jeder Bewegung in Richtung einer größeren Assimilation an die kananäische Welt wurde mit Feindschaft begegnet, so daß der König, wenn auch als absoluter Fürst, seiner Untertanen doch nie gänzlich Herr werden konnte.

In der jüdischen Eschatologie lebten viele Züge des alten Königtums wieder auf, nur auf einer anderen Ebene.⁸¹ Aber auch hier finden wir dieselbe Tragik, das Wiederauftreten ähnlicher Spannungen wie in den früheren Zeiten. Daß also die Messiaserwartung sehr viel Verschiedenes enthielt, was sich zu Zeiten Jesu besonders ungünstig auswirken mußte, ist eine Folge davon.

Interessant ist es indessen, daß die meisten sich später bekämpfenden Kräfte schon in der kurzen Zeitspanne zwischen Saul und David gegenwärtig waren. Daraus erhält das alttestamentliche Königtum ein eigenartiges Gepräge, das es von den meisten anderen unterscheidet.⁸²

Buenos Aires.

J. Alberto Soggin.

⁸⁰ Zu den Forderungen des Deut. am König vgl. von Rad, *Deuteronomienstudien* 2(1948), S. 52 ff.

⁸¹ Alt (A. 4), *Das Großreich*, S. 75.

⁸² G. Fohrer, *Der Vertrag zwischen König und Volk in Israel: Zeitschr. altt. Wiss.* 71 (1959), S. 1—22, erreichte mich zu spät, um hier benützt zu werden.